

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 24 (2011)
Heft: [12]: St. Gallen entdecken : das Zentrum der Ostschweiz mit neuem Schwung

Artikel: Das Leben ist kein Museum : Zwischennutzungen sind gut für die Stadtentwicklung
Autor: Surber, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS LEBEN IST KEIN MUSEUM Kunstgiesserei, Palace und Lokremise: Die Stadt entwickelt sich auf Brachen und lässt Provisorien für Probebetriebe zu.

Text: Kaspar Surber

Wir stehen im Kraftwerk. Aus dem Kanal stürzt das Wasser in die Tiefe und treibt die Turbine an. «Dass wir in unserer Giesserei mit der Energie aus dem kalten Sitterwasser das Metall schmelzen können, fasziniert mich immer wieder», sagt Kunstgiesser Felix Lehner. Auf dem Rundgang treffen wir einen Ingenieur, der die Vakuum-Gusstechnik beherrscht und in einem Schaukasten alle Metalle der Welt ausgestellt hat – zieht man das Metall namens Cer über den Fussboden, schlägt es Funken. Im Kesselhaus, das die Zürcher Architekten Flury + Furrer umgebaut haben, sind die Gipsmodelle und Bronzen des Bildhauers Hans Josephsohn zu sehen. Wir gelangen in einen alten Wasserspeicher, durch den eine Wendeltreppe aufwärts führt: Hinauf aufs Dach, wo Lehner das ehemalige Selbstbedienungsrestaurant des Verkehrshauses Luzern – ein Bau der Architekten Gigon Guyer – bewohnt. Lehner las in der «Tierwelt», dass es zu verkaufen war. Eine weitere Treppe führt auf die Dachterrasse des Wohncontainers, von da aus überblicken wir das ganze Fabrikareal Sitterthal: Eine faszinierende kleine Stadt, bevölkert von Spezialisten, die altes Handwerk zu neuem Leben erwecken. Da arbeiten aber auch Menschen aus aller Herren Länder im Sozialprojekt «Dock» der Stiftung für Arbeit. Frühmorgens fahren die Lastwagen bei einer Fleischverarbeitung vor, und auch abends ist das Areal nicht verlassen, zwanzig Wohnungen gibt es hier mittlerweile.

SITTERWERK: NUTZUNG VON INNEN Ab 1840 wurde an der Sitter eine Stickerie betrieben, 1904 wurde daraus im Boom der Textilindustrie eine Färberei. Der Architekt Hans Jörg Schmid übernahm die Fabrik 1987, als sie noch 120 Mitarbeiter zählte. Lange überlebte der Rest des Textilbetriebs nicht. Schmid gab die Färberei auf und suchte nach neuen Mietern.

«Manchmal muss ich bei Meetings von Wirtschaftsführern Auskunft geben, wie wir das Sitterthal zu neuem Leben erweckt haben. Ich sage dann jeweils: Wir haben nichts gemacht, ausser dass wir die Dinge wachsen liessen und ab und zu etwas jäten», erzählt er. «Der gute Mix von Mietern entstand, weil man kein Konzept über die Gebäude stülpte, sondern ihre Nutzung quasi von innen heraus entstanden ist», bestätigt Felix Lehner. «Ich habe zuerst gar nicht bemerkt, dass Felix hier mit seiner Giesserei begann», erinnert sich Schmid. «Dass das Gelände abseits liegt

und kein starker finanzieller Druck darauf lastet, hat die Entwicklung begünstigt», sagt Lehner. Der Eigentümer und der Kunstproduzent haben sich im Laufe der Jahre gefunden. Die Giesser nahmen mehr und mehr Raum in Beschlag und konnten immer aufwendigere Skulpturen herstellen: Beispielsweise die Wachsnachbildung des Raubs der Sabinerinnen von Giambologna für den Künstler Urs Fischer. Die sechseinhalb Meter hohe Kerze brannte im Sommer 2011 während der Biennale in Venedig nieder. Neben der Kunstgiesserei entstand die Stiftung Sitterwerk, zu dem die Kunstbibliothek, das Werkstoffarchiv, das Atelierhaus und die Ausstellungshalle von Josephsohn gehören. Schmid hat die Stiftung mitbegründet. Mittlerweile ist er vom Villenquartier Rotmonten in die Fabrik gezogen. «Ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, an einer gepflegten Einfamilienhausstrasse zu leben», sagt er.

LOKREMISE: PROBEBETRIEB ZUR ABSTÜTZUNG

Genug Platz und wenig Druck. Was als Erfolgsrezept für die kleine Fabrikstadt unten im Tal gilt, das stimmt für St. Gallen insgesamt. Oder mit dem einstigen Werbeslogan des örtlichen Kulturmagazins «Saiten» gesprochen: «Wenn die Schweiz in Winterthur aufhört, kann man in St. Gallen ganz neu auf die Welt kommen.» In den Achtzigerjahren war mit dem Konzertlokal in der einstigen Turnhalle, der Grabenhalle, mit dem Programmkinokino Kinok und der Kunsthalle eine alternative Kulturszene entstanden. Vor zehn Jahren begann ein neuerlicher kultureller Aufbruch: Neben der Kunstgiesserei und dem Sitterwerk entstanden die Lokremise und das Palace.

Die Lokremise, 1903 bis 1911 als Ensemble beim Hauptbahnhof erbaut, ist das grösste erhaltene Ringdepot der Schweiz. Entworfen hatte es Carl Moser, der Wasserturm stammt von Robert Maillart – beides sind Betonpionierbauten. Daneben steht das Badhaus. Mit den Jahren verloren die Bauten ihre Bedeutung und wurden von den SBB Ende der Achtzigerjahre aufgegeben. Experimentiertheater machten den Raum erstmals öffentlich, und ab 1999 präsentierte die Galerie Hauser & Wirth hier ihre Sammlung. Nach vielbeachteten Ausstellungen zog sie sich aber rasch wieder zurück.

2005 entschied sich die St. Galler Kantonsregierung, in der Kulturpolitik bisher zurückhaltend, zu einem mutigen Schritt: Um eine Event- und Gewerbenutzung zu verhindern, kaufte sie die Lokremise. «Entscheidend für das Gelingen des

Projektes war, dass wir zuerst auf ein Provisorium setzten», erinnert sich die zuständige Regierungsrätin Kathrin Hilber. Aus dem Probebetrieb zeichneten sich die Vorgaben für den Architekturwettbewerb ab, die Veranstaltungen lockten zudem eine breite Bevölkerung ins Depot. «Dieser Prozess brachte die politische Abstützung», sagt Hilber. Die Umbaukosten von 22 Millionen Franken wurden in der Volksabstimmung im mehrheitlich konservativen Kanton deutlich angenommen. 2010 wurde das spartenübergreifende Haus eröffnet: Die Zürcher Architekten Isa Sturm und Urs Wolf haben Bühnen des Theaters, das Kinok und die Restaurantküche in Einbauten untergebracht. Dazwischen liegen der Ausstellungsraum des Kunstmuseums und das Restaurant in den ursprünglichen Raumstrukturen. Der Kanton engagierte sich nicht nur baulich. In einem «Kultursprung» wurden im Jahr 2006 die Institutionen auch finanziell auf eine solidere Basis gestellt. Die stärkere Unterstützung wurde durchaus mit den neoliberalen Formeln des Standort- und Städtemarketings begründet. Doch auch eine subkulturelle Bewegung trieb die Entwicklung vorwärts. «Es war ein glückliches Zusammentreffen», sagt die städtische Kulturbefauftragte Madeleine Herzog. «Einerseits wurde mehr Geld ausgegeben. Andererseits gab es einen starken Druck von unten.»

PALACE: SUBKULTURELLER DRIVE Diese Entwicklung zeigt sich auch am Palace. 2003 kaufte die Stadt das freierwerbende Kino, nicht zuletzt, um in einem Nebengebäude die Drogenabgabestelle unterzubringen. Das Palace, 1924 von Architekt Moritz Moses Hauser geplant, zählt zu den wenigen öffentlichen Bauten, die während der Wirtschaftskrise in St. Gallen entstanden sind. 16 Gruppen beteiligten sich am Ideenwettbewerb für die künftige Nutzung des Palace. Das Siegerprojekt scheiterte allerdings im Stadtparlament, weil es zu teuer war. Daraufhin erklärte sich eine Gruppe junger Leute bereit, einen zweijährigen Probebetrieb durchzuführen: Einige von ihnen hatten im Bleicheliquartier die Kulturbeiz «Frohegg» betrieben, bevor die Raiffeisenbank dort ihren Hauptsitz baute. Andere waren in Rorschach am Konzertlokal «Hafenbuffet» beteiligt gewesen. 2006 wurde das Palace eröffnet, zwei Jahre später eine Sanierung des Gebäudes und der definitive Betrieb für ein Konzert- und Diskussionslokal bewilligt. «Die Eröffnung brachte einen Schub und hat die anderen Lokale nicht >>

>Die Lokremise ist heute ein Kulturort.

THE MOOC

SCHAUSPI

SEPTEMBER

SCHAUSPI



» behindert«, sagt Madeleine Herzog. Überhaupt beobachtet sie, dass trotz der Stärkung der Institutionen die kleinen Kulturorte nicht verschwunden sind – im Gegenteil: Im ehemaligen Rotlichtviertel Lindebühl etwa entstanden mehrere kulturelle Treffpunkte.

Madeleine Herzog hofft, dass die Aufbruchstimmung anhält: Mit dem Neubau des Naturmuseums und dem Umbau des Kunstmuseums – beide sind bis anhin im gleichen Haus untergebracht – stehen wichtige Investitionen an. Über das neue Naturmuseum, das die Architekten Michael Meier, Marius Hug und Armon Semadeni entworfen haben, soll Ende 2012 abgestimmt werden.

Einen Rückschlag gab es bei der Planung einer neuen Bibliothek. Der Kanton hatte die mächtige Hauptpost am Bahnhofplatz bereits gekauft, eine Zwischennutzung gibt es auch schon. Als sich herausstellte, dass nach den verschiedenen Steuersenkungen ein strukturelles Defizit entstanden ist, strichen die bürgerlichen Politiker im Frühling 2011 die Gelder für die weitere Planung. Doch eine Bibliotheksinitiative ist lanciert. Die abtretende SP-Regierungsrätin Kathrin Hilber meint: «Wichtig ist es, immer ein Projekt in der Schublade zu haben, bis die Zeiten für den Aufbruch wieder besser sind.»

Im Sitterthal stehen Felix Lehner und Hans Jörg Schmid vor einem Modell. Für die Kunstgiesserei ist ein Neubau geplant. Schmid sagt: «Das Leben kann kein Museum sein. Die Stadt ist noch nicht fertiggebaut, sie muss sich verändern und anpassen an die Bedürfnisse ihrer Bewohner.»

Kaspar Surber ist Redaktor der Wochenzeitung WOZ und Mitbetreiber der Kulturinstitution Palace.

49 PROJEKT NATURMUSEUM, 2014

Das Museum bildet mit der Kirche und dem Botanischen Garten im Gebiet Neudorf ein städtebauliches Ensemble. Das projektierte dreigeschossige Museumsgebäude besetzt die Bauparzelle fast vollständig. Der Relieffraum ist das Herz- und Verbindungsstück der beiden Ausstellungsgeschosse und bietet attraktive Möglichkeiten zur Präsentation grösserer Exponate.

> Adresse: Rorschacherstrasse
> Bauherrschaft: Stadt St. Gallen, Hochbauamt
> Architektur: Planergemeinschaft Naturmuseum St. Gallen, Armon Semadeni mit Michael Meier und Marius Hug, Zürich
> Landschaftsarchitektur: Robin Winogrand, Zürich
> Auftragsart: Wettbewerb, 2009
> Kosten (BKP 1–9): CHF 41 Mio.

50 OBERWAID KURHAUS UND MEDICAL CENTER, 2012

Dank der Gebäudeform sind alle Zimmer auf den Park oder zum See ausgerichtet. Im Sockel ist das Medizinalzentrum untergebracht, im Erdgeschoss liegen Restaurants, Reception, Seminar- und Spa-Bereich. In den drei Obergeschossen befinden sich 150 Zimmer.

> Adresse: Rorschacherstrasse 311
> Bauherrschaft: Oberwaid Immobilien, St. Gallen
> Totalunternehmer: HRS Real Estate, Frauenfeld
> Architektur: Carlos Martinez, Berneck
> Kosten (BKP 1–9): ca. CHF 85 Mio.

51 REGIONALES BLUTSPENDEZENTRUM SRK, 2012

Der Baukörper des neuen Blutspendezentrums ist viergeschossig mit einem Attikageschoss. Mit der Verschiebung des Attikageschosses Richtung Autobahn-

zubringer wird ein markanter Abschluss zur stark befahrenen Splügenstrasse geschaffen.

> Adresse: Rorschacherstrasse 111
> Bauherrschaft: Rotkreuzstiftung Regionales Blutspendenzentrum (RBSZ), St. Gallen
> Projektentwicklung, Totalunternehmer: HRS Real Estate, Frauenfeld
> Architektur: Clerici & Müller, St. Gallen
> Landschaftsarchitektur: Rita Mettler, Gossau
> Kosten (BKP 1–9): CHF 16,5 Mio.

52 PATHOLOGIE UND RECHTSMEDIZIN, 2011

Das Gebäude besteht aus zwei übereinander gestellten, verdrehten Quadraten, die die Baulinien der benachbarten Spitalbauten und des Quartiers St. Fiden aufnehmen. Die Fassade aus Lamellen wirkt je nach Blickwinkel offen oder geschlossen.

> Adresse: Kantonsspital Haus 11, Rorschacherstrasse
> Bauherrschaft: Kanton St. Gallen
> Architektur: Silvia Gmür und Reto Gmür, Basel
> Auftragsart: Wettbewerb, 2005
> Kosten (BKP 1–9): CHF 49,9 Mio.

53 ABDANKUNGSHALLE UND AUFBAHRUNGSHALLE FRIEDHOF OST, 2005/2011

Die Abdankungshalle wurde 1908 erbaut, 1967 purifiziert und mit den Glasbildern von F. Gehr ausgestattet. Inspiration für das Raumkonzept war die «Toteninsel» von Arnold Böcklin. Die Aufbahrungshalle entstand in den Sechzigerjahren. Die neue Technik für die Kühlung der Räume wurde hinter geschichteten Elementen eingebaut. Diese erinnern an Grabtafeln und stellen so einen Bezug zum «Toteninsel»-Thema her.

> Adresse: Kesselhaldenstrasse 40
> Bauherrschaft: Stadt St. Gallen
> Architektur: Bruno Bossart, St. Gallen
> Kosten (BKP 1–9): CHF 1,4 Mio. (Abdankungshalle)

54 KULTURZENTRUM LOKREMISE, 2010

Mit dem Umbau der ehemaligen Lokremise in ein Kulturzentrum blieb die verwitterte Schönheit des Gebäudes erhalten. Der kreisförmige Raum wurde mit Einbauten in vier Zonen unterteilt.

> Adresse: Grünbergstrasse 7
> Bauherrschaft: Kanton St. Gallen
> Architektur: Isa Stürm und Urs Wolf, Zürich
> Auftragsart: Wettbewerb auf Einladung, 2006
> Kosten (BKP 1–9): CHF 17,6 Mio.

55 ERWEITERUNG KESSELHAUS JOSEPHSOHN, 2010

Seit 1994 betreibt Felix Lehner seine Kunstgiesserei und richtete parallel dazu das Kesselhaus ein, ein Ausstellungs- und Lagerraum für die Plastiken von Hans Josephsohn. Im Lauf der Jahre wurden weitere Gebäude als Kunstbibliothek, Werkstoffarchiv und Atelierhaus ausgebaut, die heute zur Stiftung Sitterwerk gehören.

> Adresse: Sittertalstrasse 34
> Bauherrschaft: Galerie Felix Lehner (Erweiterung Kesselhaus)
> Architektur: Flury+Furrer Architekten, Zürich
> Kosten (BKP 1–9): CHF 240 000.–

56 BÜHNENBEREICH UND AKUSTIK TONHALLE, 2010

Wie ein Mobile hängt die Klangwolke aus blattvergoldeten Holztafeln im Raum und verbessert das Klangbild im akustisch schwierigen Saal von 1909.

> Adresse: Museumstrasse 25
> Bauherrschaft: Stadt St. Gallen
> Architektur: Bosshard Vaquer Architekten, Zürich
> Akustik: Higiní Arau, Barcelona
> Kosten (BKP 1–9): CHF 2,4 Mio.

57 SANIERUNG KINO PALACE, 2008/09

Die Räume des ehemaligen Kinos Palace wurden sanft saniert. Die gleiche Sorgfalt findet man auch in den darüberliegenden Wohnungen mit neuen Sanitärbereichen und ausgebautem Dachgeschoss. Die Fassade mit der Beleuchtungsgestaltung aus den Fünfzigerjah-

ren wurde ebenfalls aufgefrischt und neu belebt.

> Adresse: Zwinglistrasse 3
> Bauherrschaft: Stadt St. Gallen
> Architektur: Ghisleni Planen Bauen, St. Gallen (Generalplaner)
> Auftragsart: Wettbewerb, Planwahlverfahren
> Kosten (BKP 1–9): CHF 3,5 Mio.

58 JUGENDBEIZ IN DER TURNHALLE TALHOF, 2009

Die Turnhalle Talhof wurde 1940 errichtet. Grösste Veränderung ist ein in die Halle eingefügtes Galeriegeschoss. Darunter entstand als Auftakt ein Barbereich. Der Konzertbereich entfaltet die volle Höhe und Grosszügigkeit der Turnhalle.

> Adresse: Torstrasse 14
> Bauherrschaft: Stadt St. Gallen, Hochbauamt
> Architektur: Affolter & Kempfer Architekten, St. Gallen
> Kosten (BKP 1–9): CHF 1,1 Mio.

59 HAUS MÜLLERTOR UND KELLERBÜHNE, 2007

Das Haus stammt aus dem 19. Jahrhundert, das Gewölbe der Kellerbühne ist wohl noch älter. Beim Umbau wurden der Abgang vergrössert, ein versenkbarer Lift eingebaut und am Haus verschiedene Anpassungen gemacht. Saniert wurde auch die Fassade.

> Adresse: St. Georgenstrasse 3
> Bauherrschaft: Stadt St. Gallen, Kellerbühne St. Gallen
> Architektur: Urs Niedermann, St. Gallen
> Kosten (BKP 1–9): CHF 1,49 Mio.

54_Kulturzentrum Lokremise.



58_Jugendbeiz in der Turnhalle Talhof.



<49_Nebau Naturmuseum (Visualisierung).



<50_Oberwaid Kurhaus (Visualisierung).



>51_Regionales Blutspendezentrum (Visualisierung).

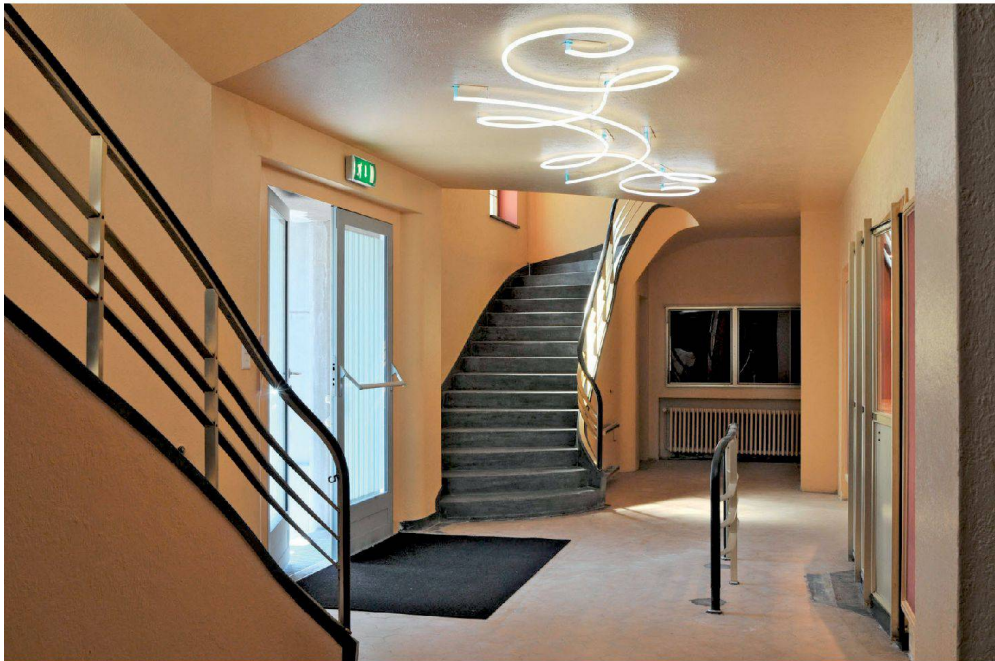


<53_Abdankungshalle

∨52_Institutsgebäude der Pathologie und Rechtsmedizin.



^55_Kesselhaus mit dem Schaulager Josephsohn.



^57_Kino Palace.

∨56_Akustikmassnahmen Tonhalle.



<59_Kellerbühne